

Blick in die Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Floskeln?

Satirischer Nebelflor

Im Nationalrat hatte ein Motionär die alte Frage unserer «neuen» Landeshymne aufgeworfen. In der bundesrätlichen Antwort wurde ausgeführt, der «Schweizerpsalm», vor zwei Jahren nach einer zwanzigjährigen

Von Bruno Knobel

Versuchsphase definitiv zur Landeshymne erklärt, habe sich bewährt, und es «bestehe kein Anlass, davon abzugehen».

Das hat mir – nebenbei gesagt – wieder einmal in Erinnerung gerufen, wie sehr diese Redewendung doch abgedroschen und zu einer blossen, wenn auch bequemen Floskel geworden ist. Denn auch im vorliegenden konkreten Fall kann man zwar berechtigterweise der Auffassung sein, eine erneute Diskussion um eine neue Landeshymne brächte wiederum nichts Neues – aber zu sagen, es bestünde «kein Anlass» für eine Korrektur, das grenzt schon fast an Leichtfertigkeit angesichts jener geballten Ladung von Floskeln im Text des «Schweizerpsalms», die eigentlich und ständig Anlass genug sein sollte, sich kritische Gedanken darüber zu machen, auch wenn die von Nebelflor umwebte Gedankenflut in einer Melodie von geradezu frommer Weihe verpackt daherschreitet (wenn auch in den Schlussakkorden mehrheitlich daherhinkt und -stolpert). Aber vielleicht klingen die Verse nur deshalb so hoffnungslos überholt im zeitgenössischen Ohr, weil man sich nicht die Mühe nimmt, die unvertrauten Worte als Metaphern aufzufassen, mit denen unbestreitbar helvetische Realitäten auf patriotische Feierlichkeit getrimmt werden.

Korrektur war fällig

Denn die Frömmigkeit, die aus dem «Schweizerpsalm» spricht, darf keinesfalls für bare Münze genommen werden. Sie ist lediglich zu verstehen als Pendelschlag, der extrem in die Gegenrichtung geht zur ebenso extrem landsknechthaft-kraftmeierischen Vorgängerin, welche bis zum Überdross das «Froh noch im Todesstreich» postulierte – wo doch schon der blosser Schmerz uns ein Spott war, zumal nach der empörten Schlacht drangvollem

Spiel. Eine Korrektur war unterschieden fällig gewesen!

Dass man sich nun seither so betont fromm gibt und dauernd Gott im Worte führt – das eben ist eine viel zu wenig bekannte Qualität unserer Hymne, um die uns das Ausland nur beneiden kann: Es ist, was viele vielleicht noch gar nicht bemerkt haben oder nicht wahrhaben wollen, blanke *Satire*:

Wir sehen Gott im Morgenrot und Abendglühen, im Sternenhimmel und Wolkenmeer, im wilden Sturm, im Nebelflor und – hier wird der Spott beissend – auch im Strahlenmeer, was besonders pikant ist hinsichtlich der Ablehnung, auf welche die Gesuche der Nagra um Sondierbohrungen zu stossen pflegen.

Realitätsschwanger weitsichtig

Da wird das Träumen in des Himmels lichten Räumen zum kraftvollen Bekenntnis erhoben, was ungemein satirisch ist, wenn das Bekenntnis bei einer sportlichen Siegerehrung gestottert wird und dort konkurriert mit der verbal prägnanteren Bandenwerbung. «Lasst uns kindlich ihm vertrauen» – dem Versicherungskonzern oder der unerreichten Kraftnahrung oder der Spitzenqualität einer Matratze, sogar in Gewitternacht und Grauen. Als der Pfarrer Kurt Marti weiland empört schrieb, unsere Kirche sollte sich «energisch wehren gegen die Zumutung einer Landeshymne, die uns zwingt, unehrlich, verlogen vor Gott zu singen» – da hatte er wohl die Satire gar nicht bemerkt.

Trotz der satirischen Komponente darf nun freilich nicht übersehen werden, wie ungemein *wirklich* realitätsbezogen der Hymnentext ist, ganz zu schweigen natürlich von der Melodie, die ja in ihrer stilvollen nostalgischen Getragenheit ein mehr als nur erwünschtes, nämlich dringend nötiges Gegengewicht gegen die verbreitete Rock-Hektik bildet.

Da wird ja nicht einfach nur Gott gepriesen, sondern vor allem oder überhaupt Gott *in der Natur*. Man kann das abschätzig als Pantheismus abtun, es entspricht aber durchaus modernem und verbreitetem, aber auch physiologisch begründetem Lebensge-

fühl, wonach schon eine Wanderung am Sonntagmorgen oder eine Bergtour mit den damit verbundenen erhabenen Gefühlen einem kirchlichen Gottesdienst mindestens ebenbürtig sei. (Langläufer leben länger! Auf zum Vita-Parcours! Das ganze Volk fährt Ski! Joggen als Medizin für Leib und Seele! ...) Im Morgenrot, im Abendrot ... – das gemahnt uns an Luftverschmutzung, an Smoglagen und damit an Energiefragen, Sondermüllprobleme, ans Strahlenmeer, wie erwähnt.

Bekenntnis zur Natur

Unsere Landeshymne ist ein beredtes Bekenntnis zur Natur und damit auch zum Umweltschutz. Und warum soll uns die feierliche Repetition der alterwürdigen Hymne nicht gleich auch noch an die so nötige Denkmalpflege erinnern. Fassadenkosmetik, Auskernung ...

Und wenn man bedenkt, dass man schon vor gut und gerne zwanzig Jahren diesen Psalm versuchsweise als Landeshymne herangezogen hatte, dann vermag man – nicht ohne Stolz – zu ermessen, wie weitblickend man doch in der Mitte der sechziger Jahre gewesen war, und es zeigt sich mit hinreichender Deutlichkeit, wie früh schon sich die Schweiz umweltbewusst an die Spitze der damals noch immer wachstumseuphorischen Völkerfamilie stellte, an die Spitze von Ländern notabene, die mit ihrem «God save the Queen» oder – wie die französische oder holländische Hymne – mit ihrer Fiktionierung auf ein bloss historisches Ereignis bis heute im tiefen Mittelalter verhaftet blieben.

Ohne Floskeln gesagt: Der «Schweizerpsalm» ist und bleibt uns auf den Leib geschnitten und geschrieben. Und es besteht in der Tat kein Anlass, davon abzugehen!

